

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

## I.

„Beständig neu“ – unter dieser Überschrift steht das Festjahr zum 850-jährigen Bestehen des Brandenburger Doms. Domgemeinde und Domstift haben ein gehaltvolles Festprogramm gestaltet, das bis zum 31. Oktober einlädt, mehr über die Geschichte und Gegenwart dieser Kirche zu erfahren. In einer großen Jubiläumsausstellung, mit Andachten, Konzerten, Vorträgen und mit vielen weiteren Veranstaltungen wird erkennbar, welche Bedeutung der Dom zu Brandenburg für die Entwicklung unserer ganzen Region hat. Wie bei einem Herzschlag, der den Körper belebt, gingen vom Dom immer wieder Impulse aus, die Brandenburg und Berlin geprägt haben. In Brandenburg standen die ersten Schulen. Mönche kamen von weit her und brachten eine neue Kultur und reiches Wissen mit. Und dieses Herz schlägt bis heute. Der Brandenburger Dom mit Kindertagesstätte, Schulen und Fortbildungseinrichtungen ist ein ausstrahlungsstarker Bildungsort.

Die lebendigen Impulse der Geschichte lassen sich auch am Bauwerk selber studieren. Wer heute den Dom betritt, taucht sofort ein in die Atmosphäre einer ehrwürdigen Tradition. Ganz anders war dies allerdings zu seiner Gründungszeit. Als der Dom gebaut wurde, galt er als hochmodern. Er war das erste vollständig in unverblendetem Backstein ausgeführte Bauwerk der Mark Brandenburg. Jede nachfolgende Generation hat ihre Spuren an diesem Dom hinterlassen. So ist das Motto des Festjahres auch in die Mauern dieses Bauwerkes einge-

zeichnet: „Beständig neu“. Altes wurde in Treue bewahrt und Neues hat seinen unverzichtbaren Platz gefunden.

## II.

In diesem Festgottesdienst ist uns eine der bekanntesten biblischen Geschichten zum Nachdenken anvertraut. Wir haben sie in der Evangelienlesung gehört. Auch sie handelt von Bewahrung und Beständigkeit – von Aufbruch und Neubeginn. Es ist die Geschichte vom „Verlorenen Sohn“ genannt. Die kürzlich verstorbene Theologin Luise Schottroff hat diese Überschrift als nicht ganz passend kritisiert. Sie meinte, die Geschichte müsse heißen: Das Gleichnis vom „Vater und den *zwei* schwierigen Söhnen“.

Zwei schwierige Söhne! Der eine Sohn bleibt beständig zu Hause und erfüllt seine Pflicht. Der andere geht hinaus, um Neues zu entdecken. Beide Söhne bekommen in der Geschichte ihre Schwierigkeiten. Sowohl der beständig Treue, als auch der, der waghalsig das Neue sucht. Sie geraten in erhebliche Verwicklungen. Sie erleben Enttäuschungen.

Der Aufbruch des ersten Sohnes wird in groben Strichen gezeichnet:

„Vater, gib mir den Teil des Vermögens, das mir zusteht.“

Das ist keine moralisch verwerfliche Forderung. Es war zurzeit Jesu durchaus der übliche Vorgang: die Auszahlung des Erbteils bei Lebzeiten an den jüngeren Sohn. So verlässt er das Elternhaus mit dem geregelten Anteil seines Erbes. Er will (ja vielleicht musste er ja sogar!) als der Jüngere seine Existenz im Verlassen der Heimat, im Wagnis des Neuen, suchen. Dem Erstgeborenen gehörte schließlich der Hof. Doch der Jüngere kommt nicht zurecht. Er überschätzt seine Ressourcen. Die work-life-Balance wird zu einseitig in Richtung Lebensgenuss ausgereizt, und er verliert schneller als gedacht die Existenzgrundlage. Dazu kommt eine von ihm nicht verschuldete Änderung der Rahmenbedingungen: eine Hungersnot im Land. Der soziale Abstieg ist nicht mehr aufzuhalten. Er vereinsamt. Es ist nicht einmal jemand da, der ihm Vorwürfe machen könnte. So

muss der jüngere Sohn selbst zu der bitteren Erkenntnis kommen, dass er mit seinem Verhalten wesentlich Anteil an der erschreckenden Bilanz seines bisherigen Lebens hat. Er erkennt, dass er die Lebensbeziehungen, die ihn getragen haben, mutwillig gekappt hat. „Vater, ich habe gesündigt vor dem Himmel und gegen dich.“ Das ist das Fazit seiner Selbsterkenntnis, das er, zurück in der Heimat, offen bekennt. Wer im Wagnis des Neuen alle seine Beziehungen und Wurzeln vergisst, der schneidet sich von seiner Kraft- und Lebensquelle ab. Diese einschneidende Erfahrung macht der jüngere Sohn.

Und was ist mit dem Älteren? Dem Beständigen? Als sein Bruder wiederkommt, wird ein rauschendes Fest zu Ehren des Heimkehrers gefeiert. Erst auf Nachfrage erfährt der Ältere davon und reagiert zutiefst gekränkt. Der Vater versucht, ihn zu beruhigen. Aber ohne Erfolg. Vorhaltungen werden laut: Ihm, dem Erstgeborenen, der alle elterlichen Erwartungen erfüllt hatte, wurde nie ein vergleichbares Fest ausgerichtet. Die Antwort des Vaters, der die tiefe Verbundenheit mit seinem ältesten Sohn betont, kommt als Wertschätzung nicht bei ihm an: „Du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein“. Das Geborgensein in den Lebensbeziehungen der Familie und der Heimat waren ihm, dem Beständigen, zu selbstverständlich und alltäglich geworden. Den Wert dieser Verwurzelung konnte er nicht mehr erkennen. Auch er hat sich damit unbemerkt von der Quelle des Lebens entfernt, auf andere Weise, durch innere Distanz. Aber das macht die Lage nicht minder schwierig.

### III.

Die Theologin Luise Schottroff hat recht mit ihrer kleinen Umbenennung dieses großen Gleichnisses. Ja, es ist die Geschichte von zwei schwierigen Söhnen. Und es ist ein Gleichnis von der Schwierigkeit, im eigenen Leben die heilsame Waage zwischen Beständigkeit und Neuem zu halten: zwischen Bleiben und Aufbrechen, zwischen Tradition und Moderne:

- Wer die Sehnsucht spürt, aufzubrechen und Neues zu entdecken, muss aufpassen, dass er nicht vergisst, wo er herkommt und hingehört.
- Und wer beständig in dem bleiben will, was bereits bekannt ist, wer niemals aufbricht aus der Heimat, der muss auf der Hut sein, dass er nicht in Routine und Bequemlichkeit erstarrt, weil der Reiz der neuen Herausforderungen ihm verwehrt bleibt.

Der liebende Vater öffnet beiden schwierigen Söhnen den Weg ins Leben: Den Jüngeren lässt er zunächst ziehen, und nimmt ihn dann wieder auf, als er entwurzelt nach Hause zurückkehrt. Den Älteren lädt er ein, im Wohlvertrauten die Chancen und den Reiz des Lebens neu zu entdecken. Beiden zeigt er damit den Weg zu einer angemessenen Balance zwischen dem Wert des Beständigen und der Herausforderung des Neuen.

#### IV.

„Beständig neu“ – das ist das Thema unseres Jubiläums hier im Brandenburger Dom. Wir feiern voll Dankbarkeit, dass dieser Ort in allen Suchbewegungen seiner Geschichte immer wieder die Balance gefunden hat, zwischen bewahrender Tradition und dem Wagnis neuer Aufbrüche. Wer hier eintritt und diesen besonderen Ort in seiner Erhabenheit und Beständigkeit auf sich wirken lässt, der kann in dieser Atmosphäre seine eigene Balance wiederfinden – mitten in unserem unbeständigen Leben.

In seinem „*tractatus de captione urbis Brandenburg*“ – dem ältesten Zeugnis brandenburgischer Geschichtsschreibung – hat der Brandenburger Domherr Heinrich von Antwerpen an der Schwelle vom 12. zum 13. Jahrhundert die Grundsteinlegung des Domes auf das Jahr 1165 datiert. 850 Jahre ist das jetzt her. Diese historische Notiz ist zu einer der wichtigsten Quellen der Stadt und der Markgrafschaft Brandenburg geworden. Mit dieser ältesten Quelle beginnt

Brandenburgs Weg in die Geschichte. Sie markiert das Wagnis einer Neugründung und zugleich die Begründung einer Tradition. Sie zeigt, dass die Geschichte Brandenburgs von Anfang an mit dem Dom St. Peter und Paul verbunden ist.

Sich daran zu erinnern ist Grund, Gott zu danken und ein rauschendes Fest zu feiern – wie der Vater im Gleichnis für seinen heimkehrenden Sohn:

- Dankbar sind wir für Generationen von Menschen, die im Festhalten an bewährten Traditionen und im Wagnis des Neuen die Geschichte dieses Domes geprägt haben; er ist damit ein Zeugnis dieser lebenswichtigen Balance.
- Dankbar sind wir, dass wir dies nicht nur rückblickend beschreiben, sondern auch aktuell erkennen können: in den Vielen, die sich heute für diesen Dom engagieren und ihn mit Leben füllen.
- Und nicht zuletzt wollen wir danken für unsere vielen eigenen Lebenserfahrungen, die von Beständigkeiten und Neuanfängen erzählen.

## V.

Der Dom – liebe Festgemeinde hier in Brandenburg, liebe Hörerinnen und Hörer – war niemals Selbstzweck. Er diente seit je her, und er dient bis heute, der Ehre und dem Lobe Gottes. Das ist entscheidend. Die Freude und der Trost des Evangeliums gewinnen hier beeindruckend sichtbar und beständig Gestalt, mitten in einer unbeständigen Welt. Politische Systeme kamen und gingen, Kriegs- und Friedenszeiten wechselten sich ab, Wohlstand und Freiheit, Armut und Unterdrückung hat das Land gesehen. Doch stets haben Menschen hier gebetet, den Raum mit ihrem Gesang gefüllt; sie haben getrauert, Trost erfahren, das Leben gefeiert und gelacht. Sie alle haben die Kraft dieser Kirche und die Kraft des Glaubens gespürt.

Und wir spüren sie bis heute! Jeder, der hierher kommt, kann sie spüren.

Denn der Dom zu Brandenburg ist mit seiner 850 jährigen Geschichte ein Zeichen der Treue Gottes. Wir ernten heute die Frucht dieser reichen Geschichte: Der Dom ist zu diesem eindrücklichen Ort geworden, der Traditionen bewahrt und Mut gibt, aufzubrechen. Sein Herz schlägt bis heute. Impulse gehen von diesem Ort aus, Impulse, die das Leben braucht. Der Brandenburger Dom ist ein Ort lebendigen Glaubens: beständig neu!

In diesem Sinne möge sein Weg in die Zukunft gesegnet sein,  
zum Wohle der Menschen und zur Ehre Gottes!

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lasst uns mit vielen Stimmen Gott loben und singen: Großer Gott, wir loben dich. Im Evangelischen Gesangbuch die Nummer 331 – die Strophen 1, 5 und 6.